



Zusammenfassung in einer Hand — Militärmagazine

boden ebenso wie die Holzhandelsgesellschaften in gänzlicher Abhängigkeit von sich blieb.

Durch eine Kabinetsorder vom 11. Juni 1740 ließ Friedrich d. Gr. vier neue Magazine in der Mark zu Behdenitz, Habelberg, Frankfurt (Ober) und Tangermünde anlegen. In der anderen Hälfte seiner Regierung richtete er noch zwei weitere ein: das sogenannte „Friedens- und Stadtmagazin“ zu Berlin im Jahre 1768 und im Jahre 1777 zu Küstrin. Diese Magazine waren dem Neze des kaiserlichen Handels nach dem Verbot des Kaiser Karls VI. nach dem Tode desselben im Jahre 1740 sofort monopolisirt. In einer Instruktion an den Minister v. Ratt vom Jahre 1748 befahl Friedrich, die Magazine jedesmal zu öffnen, wenn der Getreidebedarf über einen bestimmten Grad hinausging, und es sollte dann nicht theurer Zettel, als gewöhnlich verkauft werden. Auch hat im Juli des genannten Jahres der König selber schiffliches und oltreihisches Getreide zu 22 Groschen in Berlin und in der Neumark abgeben.

Die Nachfolger des großen Königs haben nichts mit seinen Nachsektionen in der Handelspolitik anfangen und in der Getreidehandelspolitik. Sie wurde geradezu umgekehrt: man öffnete die polnische Grenze fast völlig und löste die Magazine langsam auf. Die Folge war eine übermäßige Steigerung der Ausfuhr, der man durch Bülle und Verbote tief vergeblich zu steuern suchte. Diese Steigerung veranlaßte im Jahre 1794 den deutschen Bundesrath, abgesehen von dem bereits als Kandidat zu um so größerer Billigung sich nummehr zählt machen.

Durch die Mätkke der Ostmark und des
betenlandes ist die Zahl der Städte,
Artikelen, Hise, Schloßer, Kolonien, Ab-
tinen, Bäder und Burgen, die den
neinsamen Namen Sternberg führen, in
obdschland auf 19 gestiegen.

Bei keinem dieser Sternbergs liegt d'
ündungsgeschichte so zwischen Sage, Wa-
it und Vermutung verflochten, wie bei
hrschichtlich älteren Orte mit d'
des Erzbischofs von Magdeburg.
Sternberg, dem Sternberg i-
art.

urkun-
liche
ga-

U. Dort Pinnowe, — dort
ort Wallwitz, und dort Roritz.

Durch die deutsche Bauernhäuser sich ausbreiten.

Die Ueberführung der mächtigen Bauernhöfe und Bauernhöfe erbringt überaus einen Einblick in die Wundervolligkeiten der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte. In der schlichten Formgebung der Gesamtgestaltung der Höfe, Häuser und Giebel, wie auch ihrer Einzelheiten in Fachwerk, Türe, Zor und Möbel, verleiht sich ein geistiger Zug fröhlicher Lebensbegeisterung, ohne sich allerdings auf der oft geradezu selbst zu nennenden Gefühlsfreude etwa einer fiddenschen Fachwerkbearbeitung auswirken zu können.

Der Mensch dieser Landschaft, das mährische Bauer, verkörpert die Schwächheit seines Landes. Kräftig, gesund und urwüchsig, in dem vom Großstadtleben noch unangekündigten Geistes, abwartend und überlegen, nüchtern in seinen Anschauungen und doch dem Frohsinn nicht verschlossen, groß in seiner Gelfreundschaft — so kann er überall angetroffen werden. Wer bemerkt sie, ihn mit seinen Fähigkeiten und Eigenarten zu verstehen, wird ihn hier als Vertreter eines Menschenalters kennenlernen, der selbstbewußt — ohne es auszusprechen — nicht mehr sein will, als er ist: ein tüchtiger deutscher Bauer.

Siedlungsgeflüchtlich fallen die Besiede-
ter der Mark Brandenburg in den Zeitschnitt
der Wiedergewinnung und Wiederbesiedlung
des gesamten deutschen Ostens. Landstriche,
die zum mehr als 600 Jahre von den hier sei-
tend wohnenden Slaven verlassen worden
sind, wurden durch deutsche Bauern aus
Wittergütern verlassen und durch
kurze Zeit durch slavische Stämme kampfs-
belegt wurden, wurden nunmehr erneut in
den deutschen Kulturkreis hineingezogen. Der märk-
ische Bauer kann an der Zurückgewinnung und
Wiederbesiedlung der Mark einen wesentlichen
Antheil haben. Die Slaven haben sich
Stärkung des brandenburgischen Kultur-
bereichs für sich in Anspruch nehmen. Heinrich
der Löwe und der Graf von Holstein an der
Ostsee, die Hermann Billung und die Aska-
nen, der Mark und den brandenburgi-
schen Bauern. Die Slaven haben sich
in und Sankt gehören zu den Wäthern, die in
dem Weltbild einer klaren Skizze die Bauern
aus den Gauen des alten Reiches nach dem
Ober- und Weichselufer riefen. Nach über-
wiegend der deutsche Ritterorden mit Bauern
und Hengern die Wäld der Weichsel und
Ostsee.

So mag man nur zu erklären, daß auch die weßlich der Elbe gesessenen Vangowenheiten von den Bauern mit nach dem Osten getragen wurden. Die sächsische Bauernhausform, die in ganz Nordwestdeutschland verbreitet ist, wird nun auch weiter über die Elbe hinausgeführt. Die Bauernhöfe der Sener sind in der That die sächsischen Bauernhöfe. Ihre Anlehnung an die niedersächsische Bauweise aus. Im Gegensatz zu der strengen Geviertecktheit ihrer östlichen Nachbarn, weisen hier gleichmäßig auch die Höfe eine mehr eigentliche Stellung der einzelnen Gebäude unter der Elbe aus. Die Wohnhäuser, Stallungen, Schuppen und Hefen sind nach dem Osten hin getragen worden und haben sich hier in allen Landstrichen östlich der Elbe und damit auch in unserer Mark Brandenburg siegreich behauptet. Im Lande Pommern und der Uckermark sind diese die drei, oftmals viertheilige Wohngeköpfe, die in der Regel gescheitelt sind. Die Trennung von Wohnhaus, Stallung und Speiserraum (Schürm) behauptet sich hier in überwiegender Maße. Eigenthümlich bleibt hierbei trotzdem die giebelförmige Stellung des Wohnhauses zum Dorfstraßen hin, zur Straße, von welcher aus das ganze Haus durchgehende, öfmate und öfmate aus sämtlichen Wohnräume des Hauses zugänglich sind, aufzuweisen hat.

In den östlichen Theilen der Uckermark, die ihre östliche Begrenzung an der Oder findet, hat sich die eindruckvollste Bauart bäuerlicher Prägung innerhalb der gesamten Mark Brandenburg entwickelt und in wenigen Bauten bis auf den heutigen Tag erhalten: es handelt sich um das zweigeschossige Landhaus der

Mark Brandenburg. Wo immer von bauerlicher Baukultur unseres großdeutschen Reiches gesprochen wird, kann nie die stolze Erscheinung der „Röwing“-Häuser der östlichen Uckermark vergessen werden.

In der südwestlichen Teilen der Mar-
Grabenburg ist wiederum eine Eigenart im
Gauße der „Außen-Nieplitzgebäude“ entwikelt
worden. Bei dem hier geräumigen Stallge-
bäude tritt nunmehr hier ein Ganglie aus
das als „Lungang“ oder „Rittergang“ in
Dergelch der Stallgebäude Einzug hielt.
Ein Hof damit bis in die Gegenwart erhalten
und auch das Wohnhaus die durchgehende
Grundform ausreißt. In der Fassade des
anfehnlicher Form erhalten hat Gleichzeit
für die Höfe und Häuser der „Außen-Nie-
plitzgebäude“ nicht nur das den Hof nach der
Straße abgrenzende Torhaus, sondern vor
allem auch der eng an das Wohnhaus ange-
baute „Speicher“ auffällig. Die hier noch lodernde
Anordnung von Wohnhaus, Torhaus und
Speicher in drei getrennte Geschosse Zusammenfal-
lung in den Hofgestalten eine Krefle Kar-
bau und Puckard; überwinden liegt hier das
Wohnhaus nacheinander auf Straße

Eine eigenartige Danksbankultur hat sich im weitesten Gebiet des Spreewaldes erhalten. Auffällig ist hier zunächst die reiche Holzverwendung im Innern, die gegenseitige Unterstützung durch ein Zimmernachbarn, das sogenannte „Umgeben“ in schräger Deckung bis weit über die Stuhlen himmeln im höhnisch-märrischen Raum nachweisen läßt. Das Hauptgebäude des Hofes dieser Danksbank ist in langgestreckter Bän, der in seiner frühesten Gestaltung Wohnung, Stall und auch die Scheune unter demselben Dach vereinigt.

Eine mehr gelockerte Gossform, die durch eine feste Bindung an eine Sanitärleitung angeschlossen ist, findet sich innerhalb der Röhrenverläufe im Gebiet des Boders, der Keilchen und des Dachs. Die Wohnhäuser sind hier in ihrem ältesten Zustand, zum Teil noch aus Lehmbacken steinfallbar. Die meisten Häuser sind 100 Jahre ihren Bewohnern neu gebaut. Die Scheunen sind in der Art eines Fachwerkes errichtet, nur mit dem Untergerüst, das anstelle der Lehmbacken eine Holzverklebung in sich faßt.

Wandern wir aus der Niederlausitz nach

Sein Norden zu ins Sternberger Land, stießen wir auf die hier früher häufig, heute noch vereinzelt vorhandenen Raubenhäuser. Zum Unterschied von den Raubenhäusern der Uckermark, ist hier ein Viertel der Raube gleich bei der Planung angebaut. Die an der Traufseite des Hauses bemerkbaren Balkenköpfe weisen auf den Jagen, „Drempeln“, bei der Erhebung des Lagerraumes an dem Hausboden ermöglicht. Auch bei dieser Hausart war einstmals der Stall in ein Wohnhaus einbezogen, um späterhin in ein eigenes Gebäude verwiesen zu werden.

Oder-
Vornamensfindungen immer wieder durch die
Schlichtheit der Hochvertrauten begünstigt.
Handelt es sich doch hier um eine Vauktur,
die zum überwiegenden Theile erst in der fri-
heren, zum Theile schon in der Urbarmachungs-
zeit, d. h. in der Urbarmachungszeit, d. h.
dieser Zeit, d. h. in der Urbarmachungszeit,
Wohnhäuser werden hierbei fast immer grund-
sätzlich vom Stall und von der Scheune ge-
trennt. Sie führen, trauffeicht aufgeschlos-
sen, häufig, liefern die Giebel nicht abgemal-
tet, bemalt das Giebelgefälle. Einer beider-
seits, der Pflanz erheben sich die vor den Häusern
stehenden, die oft durch landere ge-
sonnigte Decken dem Fremden das Eindrin-
gen verwehren.

Die Dörfer von Kistrin oberwärts haben an den hier a. Z. hiesigen Abhängen des Stufes in Ueberlieferungstreue an der hier besonders gut erhaltenen Laube festgehalten. Das Dorf Räderick bildet hier mit seinem noch erhaltenen 9 Laubenhäusern einen besonderen Anziehungspunkt für jeden Heimatsforscher. Das Stadtrath über der Laube sitzt in einer schlichten hausherrlichen Durchbildung gelassen. Häuserreihung ein selbstbewußtes Gedächtniß. Diese Häuser haben einmüßig als Wohnplatzbau, als Laubenhäuser unter ein Dach einbezogen, bis eine spätere Zeit die Unterbringung des Viehs in einem eigens errichteten Gebäude vornahm.

Diese Wanderung durch die Hausformen der Mark Brandenburg gibt ein bereites Zeugnis von der Mannigfaltigkeit und der Eigenart der bäuerlichen Bauüberlieferungen, des Zusammenwachsens mehrerer Stammesinseln vordringlich im Raum zwischen Elbe und Oder, und weiter östlich bis an die heutige Reichsgrenze.

Die Landsberger wollen keinen Pfeffer mehr zahlen!

„Als im 14. und 15. Jahrhundert eine Welt eingefiel, sah man sich notgedrungen nach neuen Zahlungsmitteln um. Als besonderer Vertriebsbedürfnis war das des Weffers als Zahlungsmittel. Von dieser Zeit ab findet man überall in alten Urkunden interessante Aufschreibungen über den Weffer als Zahlungsmittel. So steht z. B. in der Verlags- und Verkaufsrechnung des Weffers in der Stadt Witten: „Als Martinians entrichtete eine Kundscheide neben drei Schillingen-Fennigen, ein punt peper, und der Krüger von Westendorff hatte am Martinitag zwei punt sechs an entrichten.“

Als im Jahre 1407 zwischen Berliner und andauer Fischern ein Streit ausgebrochen war, schlichtete der herrschaftliche Garmeister ab, daß „den Berlinern nur erlaubt sei, drei Käbne auf der niedrigen Erde zu haben, wofür sie jährlich einen Zins von sechs und Pfeffer zu erlegen hätten.“

Die Stadt Randsberg hatte alljährlich Klosterzins an das Kloster Paradise 12 und Wesser zu entrichten. Einen Wesser an das Kloster Zinna hatte auch der Ort zu Remnitz zu entrichten. Er bestand aus fünf, das selbe Quantum hatte als Wesser die Mühle zu Vindenberg zu zahlen.

Selbst Landverkäufe wurden mit Pfeffergetätigt, so erhielt beispielsweise die Familie von Pittlich in Spremberg für verkaufte Gelände im Jahre 1436 jährlich drei Pfund

Pfeffer. Aus jenen Zeiten stammen die Flurbezeichnungen „Pfefferberg“, „Pfefferrücken“, „Pfeffermühle“, „Pfefferwiese“, „Pfeffergrund“ u. a., diese sind alle einstmalig durch Pfeffergäben erworben worden.

Im Diesenthaler Erbregifter vom Jahre 1575 hatten von 52 Einwohnern jährlich ins Amt zu entrichten je einer $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und 2 Pfund Pfeffer, sechs Bürger hatten davon sogar $2\frac{1}{2}$ Pfund zu zahlen.

Innere Pandaberg'sche Bürger trugten bald darnach, die Pfefferkorn an das Kloster loszuwerden. Sie weigerten sich von Zeit zu Zeit, das Quantum Pfeffer zu entrichten. Es kam darüber mitunter zu harten Auseinandersetzungen und Streitigkeiten, namentlich zwischen den Pandaberg'schen und den Kloster'schen Hühnern. Die Hühner verlangten, die Pfefferkorn sollten die Hühner der Pfaffen kosten. Es wurden Verhandlungen gepflogen mit dem Abt des Klosters um Verabreichung des Zins. Das Kloster jedoch verhielt unerbittlich in seinen Forderungen, es machte keine Miene, den Zins herabzusetzen. Die Pandaberg'schen Hühner ließen sich nicht durch die Weigerung des Klosters, das im Jahre 1675 zur Abkündigung der alten Pfefferlieferung, Pandaberg hatte geschickt.

Aus jenen Zeiten mag auch die Lebensart stammen von der „geefferten Rechnung“.

G. M.—F

Schriftleitung: Curt Guffa.